

- Olsson (1869), Entozoa iakttagna hos skandinaviska hafsfiskar. In: Lund's Univ. Årsskrift. T. IV.
- Pagenstecher (1863), Untersuchungen über niedere Seetiere aus Cette. In: Zeitschrift f. wiss. Zool. Bd. XII.
- Pelseener (1907), Trématodes parasites de Mollusques marins. In: Bull. Sc. France et Belgique. T. 40.
- ✓ Stafford (1904), Trematodes from Canadian Fishes. In: Zool. Anz. Bd. XXVII.
- Stossich (1889), Brani di Elmintologia tergestina VI. In: Boll. Soc. Adr. sc. nat. Trieste. Vol. XI.
- (1899), La sezione degli Echinostomi. Ibidem. Vol. XIX.
- Villot (1879), Organismes et dével. de quelques espèces de Trématodes endoparasites marins. In: Ann. Sc. Nat. Zool. 6. Sér. T. VIII.

## 2. Die *Ursus arctos*-Gruppe.

### Bemerkungen zu Grevés Aufsatz »Russische und schwedische Bären«<sup>1</sup>.

Von Dr. Theodor Knotnerus-Meyer, Rom.

eingeg. 16. April 1911

Unter dem Titel »Russische und schwedische Bären« veröffentlichte Herr Grevé eine Arbeit, in der er nach einer Polemik gegen Behm sich gegen die moderne Systematik und Tiergeographie überhaupt wendet. Die »Lokalformen«, die Grevé nicht gelten lassen will, sind denn aber doch mehr als das Erzeugnis der Phantasie oder der vorgefaßten Meinung irgend eines Zoologen. Die Arbeiten Matschies über die Tierwelt unsrer Kolonien, über die des Kongostaates und auch über unser deutsches Wild beweisen das durchaus. Auch ich habe vor zwei Jahren in meiner Arbeit über die Eisbären der v. Drygalski-Vanhöffen'schen Grönland-Expedition gezeigt, wie ganz bestimmte Typen, dem Schädelbau nach, in eng begrenzten Gebieten vorkommen, so daß es unmöglich war, den *Thalassarctos maritimus* Ertl. als einheitliche Art bestehen zu lassen. Das gleiche Ergebnis hatte meine Arbeit über die Thomsons-Gazellen des Berliner Kgl. Zoologischen Museums. Eine besondere Freude war es mir, daß ich nach meinen Befunden an Fellen und Schädeln eine Karte über die Verbreitung der Thomsons-Gazellen aufstellen konnte, die, abgesehen von drei Gebieten, mit der Matschies'schen Karte der Tierverbreitung in Ostafrika vollständig übereinstimmte, wie sich aus dem nach Fertigstellung meiner Arbeit vorgenommenen Vergleich ergab. Drei Tiergebiete Matschies mußte ich nochmals durchteilen. Die Gebiete der einzelnen Arten sind eben oft nicht sehr groß. Trotzdem aber ist Herrn Grevés Befürchtung, daß der Synonymenwust vermehrt werde und es bald ebenso viele Tierspecies gibt, als alle Museen zusammen Exemplare enthalten, durchaus unbegründet.

<sup>1</sup> S. Heft 11 des »Zoolog. Beobachters« Jahrg. 50. S. 328—333.

Wenn man nach Fell-, Schädel- oder Gehörnmerkmalen mit Sicherheit die Herkunft eines Tieres genau feststellen kann, wie es mir z. B. bei den von mir bearbeiteten Gruppen durchaus und immer möglich ist, dann handelt es sich eben um besondere Arten. Was die Benennung dieser Arten betrifft, so ist aus praktischen Gründen der binären Nomenklatur der Vorzug zu geben. Mag sie auch dem Nichtspezialisten manche Schwierigkeiten machen, so ist doch zu berücksichtigen, daß sich die Zoologie immer mehr in Spezialfächer auflöst. Man kann darüber sich freuen oder es bedauern, das Gute hat die Sache doch, daß auf den Spezialgebieten in viel eingehenderer und erfolgreicherer Weise gearbeitet werden kann und wird, als es früher je geschehen ist. Man denke an die riesenhaften Fortschritte in der Säugetierkunde, die sich an Namen wie Nehring, Matschie, Thomas, Lydekker u. a. anknüpfen, und die wir den letzten 20 Jahren verdanken, nach einer Zeit, wo man bereits glaubte, die Säugetierzoologie habe schon ihre Arbeit getan. Die Artennamen selbst wählt man am besten nach dem Herkunftslande oder -Orte des Typus. Nach Personen sollte man, wie auch Herr Grevé hervorhebt, Arten nur dann benennen, wenn es sich um Ehrung eines Forschers handelt, der in diesem Gebiete selbst geforscht oder gesammelt hat. Benennungen nach Leuten, die nie das Herkunftsland der nach ihnen bekannten Species betreten haben, sind sinnlos und darum unangebracht und erschweren die Kenntnis der Arten. Man sollte solche, aus persönlicher Gefälligkeit gegen den Paten der neuen Art geschaffenen Namen in Zukunft nicht mehr anwenden.

Grevé geht des weiteren auf die russischen Braunbären ein. Ich bedaure, daß ich ihm aus Mangel an Material da nicht ganz folgen kann. Wie wenig aber immerhin der russische Bär als einheitliche Art anzusehen ist, das beweist Schöffs Arbeit über Bärenschädel der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule<sup>2</sup>, die alle aus einem ziemlich engbegrenzten Gebiete des Gouvernements Minsk stammen. Schöff selbst folgert aus den sehr verschiedenen Schädeltypen, die er fand, daß die Braunbären im Schädel sehr variieren, aber nach meiner Überzeugung und meinen Befunden an Eisbärenschädeln sehr mit Unrecht. Denn seine Schädelmessungen und -Untersuchungen zeigen vielmehr, daß neben einer großen eine kleinere Art das gleiche Gebiet bewohnt, daß die Verbreitungsgebiete der Braunbärenarten sehr beschränkt sind, und daß das Gouvernement Minsk kein einheitliches Verbreitungsgebiet ist. Von individueller Variation, wie sie Herr Grevé für die Bären Europas und Nordasiens annimmt, kann in solchem Umfange keine Rede sein, ebenso wie sich Herrn Grevés Annahme, der *Ursus syriacus*

<sup>2</sup> S. Arch. f. Naturgeschichte. 1893. D. Verf.

sei vielleicht einer individuellen Variation des Braunbären zu verdanken, die vielleicht die Gelegenheit zur Erstehung mancher wirklich guten Arten geboten hat, kaum beweisen lassen wird. Man sollte überhaupt mit solchen Annahmen und Behauptungen, daß eine Tierart aus einer andern sich entwickelt habe, recht vorsichtig sein. Beweise dafür fehlen durchaus, während die Ergebnisse der systematischen und geographischen Forschung auf dem Gebiete der Säugetierkunde die Richtigkeit ihrer heutigen Anschauungen über Arten und Verbreitung bestätigen.

Ob die Angaben des Bärenjägers Ljalin, auf die Grevé sich stützt, zuverlässiger sind als die Niediecks und die Forschungen Matschies, die Grevé beide als »graue Theorie« bezeichnen zu dürfen glaubt, bleibt dahin gestellt. Die Herren Matschie und Niedieck haben doch wohl mehr Anspruch auf wissenschaftliche Autorität als der in weiteren Kreisen gänzlich unbekannt Herr Ljalin. Wie wenig gerade Jäger oft Tierkenner sind, ihrer Veranlagung wie ihrer Vorbildung nach, das kann man leider auch bei uns im deutschen Vaterlande mehr als genug beobachten. Der auch von Herrn Grevé angeführte Riesenbär, den Niedieck in Alaska erlegte, und der jetzt die Schausammlung des Kgl. Zoolog. Museums in Berlin ziert, unterscheidet sich übrigens nicht nur in der Größe sondern in der Schädelform, der Färbung und andern Merkmalen derartig vom europäischen Braunbären, daß auch ein Laie das sofort erkennt. Mögen auch in den baltischen Provinzen riesenhafte Bären, alte Exemplare, wie Grevé selbst sagt, gelegentlich vorkommen, so beweist das doch nichts gegen Niediecks und Matschies Erfahrung, daß die Bären von Ost nach West über Kamschatka hinaus an Größe zunehmen. Denn in diesen Gegenden, auch in Alaska, ist eben der Typ als solcher größer.

Die bereits zu starke Verminderung des Braunbären in Europa wird es wohl leider dauernd unmöglich machen, Klarheit in die Systematik und Verbreitung des sogenannten *Ursus arctos* L. zu bringen. Immerhin aber wird auch der Laie, der z. B. im Berliner Zoologischen Garten die dortigen drei Braunbären betrachtet, erkennen, wie verschieden diese Tiere im Typus sind. Eine alte Bärin, ein Geschenk Sr. Majestät des Kaisers und Königs, stammt aus dem Walde von Bjelovjescha (Gouvern. Grodno) und ist hell gefärbt, hat kurzen, breiten Kopf mit deutlich abgesetztem Stirn- und Schnauzenteil. Ein starker männlicher Bär, der von einem Leierkastenmann gekauft wurde und aus Siebenbürgen stammen soll, ist kastanienbraun gefärbt und zeigt ein Schädelprofil, das wie beim Eisbären konvex geknickt ist. Stirn- und Schnauzenteil sind fast gleichlang. Abweichend vom Eisbären überwiegt dieser etwas. Das dritte Tier endlich ist eine von

Hagenbeck gekaufte und von Sr. Hoheit, dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg dem Garten geschenkte Bärin. Diese ist sehr dunkel gefärbt, hat langen schmalen und spitzen Kopf und deutlich, aber weniger stark als bei der Bärin aus Bjelovjescha, abgesetzten Stirn- und Schnauzenteil. Diese Unterschiede sind so groß, daß sie selbst Laien auffallen. Ein anderer, noch junger männlicher Bär vom Kianschan weicht wiederum durch seine ins Graublaue gehende Färbung und seine langen hellen, fast weißen Ohrmuscheln stark ab und stellt einen ganz andern Typ dar.

Dem, was Grevé weiterhin über den Charakter der russischen und der schwedischen Braunbären sagt, kann man nur zustimmen. Die von Behm beobachtete größere Reizbarkeit der russischen Bären ist sicher nur ein Ergebnis falscher Behandlung, der Lebensschicksale und Erfahrungen, die das einzelne Tier gemacht hat.

Dagegen ist die von Grevé im letzten Absatz seiner Arbeit (S. 332 unten) aufgestellte Behauptung, daß für die europäischen und die asiatischen Braunbären »die Existenz nur einer einzigen Form zugestanden werden müsse«, ganz unhaltbar. Wenn Herr Grevé da ein Urteil über die amerikanischen Bären aus Mangel an Material ablehnt, so scheint es ihm auch beim Studium der europäischen und asiatischen Bären an Material aus verschiedenen, entfernten Gegenden gefehlt zu haben, denn sonst würde er kaum zu der sonderbaren Anschauung kommen, daß *Ursus beringianus* Midd. synonym mit *Ursus arctos* sei. Herr Grevé hat diesen Bären, das läßt sich mit Sicherheit annehmen, wohl nie lebend gesehen. Der Berliner Zoologische Garten besaß vor etwa 10 Jahren ein Exemplar dieser Art. Das Tier ist auch in Hecks »Lebende Bilder aus dem Reiche der Tiere« (S. 38) abgebildet worden, das Tier, das ich aus eigener Anschauung kenne, war sehr groß (s. Matschies und Niedieks Anschauung), hatte einen auffallend breiten Kopf und lange, helle Krallen. Auf der Oberseite war es hell, auf der Bauchseite dunkler gefärbt. Ebenso ist der *Ursus piscator* Pucheron, von dem ein aus dem Amurgebiete stammendes Paar im Hamburger Zoologischen Garten vor 2 Jahren lebte und wohl auch jetzt noch lebt, eine besondere Art. Diese dunkel gefärbten Tiere hatten einen auffallend schmalen Kopf und ebensolche, lange, becherartigen Ohrmuscheln. Davon wiederum weicht eine in unserm hiesigen Zoolog. Garten gehaltene, aus dem »südlichen Sibirien« stammende Bärin durch ihre graugelbe Farbe, plumpen Körper und breiten Kopf mit kurzen runden Ohren sehr ab.

Würde Herr Grevé sich die Bären der Tiergärten einmal auf einer kleinen Rundreise durch diese ansehen, so würde er kaum mehr *U. beringianus* und *U. piscator* für synonym mit *U. arctos* L. halten.

Über die andern von Herrn Grevé genannten Arten kann ich ohne eingehende namenklatorische Studien, zu denen mir jetzt leider die Zeit fehlt, nicht urteilen. Doch ist sehr wohl anzunehmen, daß der eine oder andre Artename ungültig ist, wie es z. B. auch mit der *Gacella (matschiea) petersi* der Fall ist.

Sicherlich nicht synonym ist der *U. sibiricus* F. Cuv. Ich habe einmal im Jahre 1907 aus Sibirien, dem Zoologischen Garten in Charbin, stammende Braunbären in Hagenbecks Tierparke gesehen, die von allen bisher von mir gesehenen Braunbären durch Farbe und Kopfform sehr verschieden waren.

Wenn Herr Grevé dann endlich den *U. syriacus* Hempr. und Ehrenb. zwar als gute Art gelten läßt; den *U. isabellinus* Horsf. aber als eine Varietät dieses Bären ansieht, so ist doch auf die großen Verschiedenheiten beider in Größe und Behaarung hinzuweisen, wie sie auch zwei Exemplare des Berliner Zoologischen Gartens zeigen. Ich fürchte, daß Herr Grevé auch diese Bären nicht aus eigener Anschauung kennt, denn sonst würde er nicht in seinen neu erschienenen »Säugetieren Est- und Livlands« als russischen Braunbären einen Isabellbären abgebildet haben, dessen Photographie er Marshalls »Die Tiere der Erde« entnommen hat. Hier wie in dem englischen Original »The living Animals of the World«, nach dem Marshall seine »Tiere der Erde« bearbeitete, findet sich der gleiche Fehler, der sich scheinbar »wie eine ewige Krankheit« fortpflanzen soll.

Die Frage nach der Gültigkeit des *Ursus arctos* L. als einheitliche Art, bzw. seine systematische Gliederung, wird noch lange angestrenzte Arbeit erfordern, wenn sie überhaupt noch einmal gelöst wird. Vielleicht ist es schon zu spät dazu, volle Klarheit zu schaffen. Dadurch aber, daß man alle braunen Bären in die eine Linnésche Art *Ursus arctos* zusammenwirft, klärt man die Frage nicht, sondern schafft man vielmehr nur weitere Verwirrung zum Nachteile der Wissenschaft.

### 3. Ein neues Vorkommen des *Diaptomus laciniatus* Lilljeb. in Deutschland.

Von C. van Douwe, München-Schwabing.

eingeg. 15. April 1911.

In einer mir zur Durchsicht vorgelegten, vom Oberdiener des Münchner Anatomischen Instituts, H. Engelbrecht, Anfang April d. J. aus dem Würm- (Starnberger) See in Oberbayern entnommenen Planktonprobe konnte neben zahlreichen *Diapt. gracilis* auch das — allerdings minder häufige — Auftreten von *D. laciniatus* festgestellt werden. ♀ waren spärlich vertreten; sämtliche ♀ mit großen Eiersäcken.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Knottnerus-Meyer Theodor

Artikel/Article: [Die Ursus arctos-Gruppe. 117-121](#)